



Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

Hornung

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1723

VD18 80472206

Der 17. Tag. Der H. Silvinus Bischoff. Betrachtung von der guten Meynung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44333

bares Aug auf den Feind meiner Seelen werffen zukönnen, damit ich in deiner Ungnad nit dahin sterbe, und er sich muthwilliger Weiß nit proglen dörfte, mich überwunden zuhaben. Andere seynd mit einem sonderen Gebett in der heiligen Meß nit zufrieden, sondern sprechen zum öffteren des Tags hindurch: Mein Göttlicher Heyland, verschaffe mit deiner Gnad, daß ich mir in deinem Göttlichen Dienst nit selbstn widerspreche, und in deiner heiligen Liebe biß an das End verharre.

Der sibenzehende Tag.

Der Heilige Silvinus
Bischoff.

Der heilige Silvinus ist gebohren zu Toulouse, zu Ende des sibenden Jahrs-Hundert. Weilen er auß einen der fürnehmsten Häusern in Languedoc ware, müste er gleich in seinem ersten Alter nach Hof des Königs Childerici Secundi, und Theodorici Tertii, einen Orth, welcher für einen jungen Menschen, der schön von Gestalt, durchtringend von Verstand, und bey dem König in Gnaden, nit wenig gefährlich war zu Erhaltung seiner Unschuld:
allein

allein sein gutes Gemüth, und Christliche Zucht, so er von seinen frommen Eltern gehabt, haben darzu desto mehr beygetragen, je mehr er mit dem Beystand der Göttlichen Gnaden mitgewürcket hat.

Als er erwachsen, gelangte er nit allein bey Hof, sondern bey männiglich wegen seiner heiligen Sitten, wegen seines hohen Verstands, wegen seiner Verdienst, und grossen Gnad, in welcher er bey dem Königsstunde, in solche Hochschätzung, daß man ihn für ein außgemachtes Muster eines edlen Ritters hielte, und seine Eltern allein sorgten, ihm eine gleich-standmäßige, und außbundige Braut aufzusuchen: Indeme doch Gott, welcher Silvinu für sich außgewöhlt, ein ganz anderes Absehen mit ihm hatte. Die Braut, so man ihm gefunden, ware eine ihm gleiche mit allen Gaben und Tugenden gezierte Jungfrau, mit dero sich zu vermählen Silvinus zwar lang weigerte, weilen er keine einkige Neigung zu dem Ehestand in sich vermerckte; doch wolte er den Willen seiner Eltern, den er für den Willen Gottes hielte, nicht widerstreben, in Hoffnung, es werde die Göttliche Fürsichtigkeit nichtsdestominder ihn zu jenen Zielen leiten, so sie ihm von Ewigkeit vorgestecket hat: seynd also die gewöhnliche Versprechungs-Gepräng mit grossen Freuden und

Feyr=

Feierlichkeit vorbegegangen. Gott aber, der von Zeit zu Zeit in seiner Kirchen scheinbare Beyspil der Christlichen Großmüthigkeit, und Verachtung der Welt erwecket, dardurch die laue Christen zu Schanden zumachen, hat das Gemüth Silvini durch einen grossen Verdruß von allen Zeitlichen immerdar mehr und mehr zu sich gezogen, und endlich also eingenommen, daß er den Schluß gefasset, seiner Braut wider den Korb zugeben, und den geistlichen Stand anzunehmen. Fangte also an sich auf jene Tugenden und Wissenschaften zubegeben, welche zu den Priesterlichen Stand erforderet werden: welchen Stand er auch würcklich angenommen; und damit er zu vollkommenerer Nachfolgung Christi des höchsten Priesters gelangte, verliesse er sein Vaterland, und unternahme unterschiedliche Besuchung heiliger Derther, damit er von Gott durch Vorbitt seiner Heiligen, deren Gebein er verehrte, die nothwendige Gnaden erlangte, die Vollkommenheit zu erreichen, darzu ihn Gott beruffte. Nachdem er schier ganz Europa durchwanderet, und an allen heiligen Orthen schöne Kennzeichen seiner Andacht, und seines Eysers hinterlassen, hat er seine Reys in das gelobte Land angestellet, umb alldort desto lebhafter zubetrachten die Geheimnuß des ley-

II. Th. For.

B b

dens

denden Heylands, in Ansehung der Erden, welche von dessen heiligen Blut befeuchtet ist worden. Alle diese Wallfahrten verrichtete er zu Fuß mit grosser seiner Ungelegenheit, gleich einem armen, und büssenden Pilgramb.

Man glaubt, daß er in der Zuruckkehr seinen Weeg über Rom genommen, und allda wegen seiner hohen Tugend, grossen Fähigkeit, und inbrünstigen Seelen-Eyfer von dem Pabst zu einem Bischoff sey geweyhet worden. Was für eine Kirchen er aber für seine Braut bekommen, ist ungewiß, einige vermeynen, daß es die Kirch zu Toulous gewesen seye; und er allda den heiligen Ermperto Anno 690. in der Regierung gefolget: Andere sagen, er seye der Kirchen zu Verroirena vorgestanden, in welcher daß er vil gearbeitet habe, nur gar zugewiß ist; Die meisten aber halten dafür, er habe keine gewisse Kirchen gehabt, sondern seye zu einem Apostolischen Bischoff von dem Pabst geweyhet worden, der in allen Bistumben das Wort Gottes predigen, der zu Bekehrung der Heyden sich annehmen solle, wo er einige Orth zuseyn finden werde.

Nachdem er über das teutsche Gebürg in Aquitanien komen, hat er aldort den Weinberg des H. Erns sehr öd und unfruchtbar gefunden, aber nach angewendter aller seiner Mühe

he in so guten Stand hinterlassen, daß die Christliche Gottsfurcht, und der Glaubens- Eyfer nit leicht grösser hätten seyn können. Darauf hat er sich in Niederland begeben, und zu Terouenna eine zeitlang aufgehalten, allwo er eine schöne Erndte einzuschneyden gefunden, nit allein weilten die Dorffschafft- ten annoch mit dem Unglauben behaftet, sondern auch, weilten die allda wohnende Christen durch die Gemeinschaft mit denen Heyden in verschiedene Irthum gefallen, und sowohl in den wahren Glauben, als in den Christlichen Sitten eines neuen Unterrichts bedürfftig seynd gewesen; und was seinen grossen Eyfer die meiste Krafft gegeben, ware der Glantz seiner Heiligkeit, ab welchen sich männiglich verwunderte: Man befrembdete sich über seine Gedult, und tieffe Demuth, über seine Lieb zu der Armuth, indem er von allen Eigennutzen befreyt ware, und über seine grosse Lebens- Streng- heit, über seine leuthseelige Freundlichkeit, mit der er alle Herzen eingenommen, und in dem er allen Alles worden ist, hat er alle Christo gewonnen. Vierzig ganzer Jahr lebte er allein von Wurzel und Kräuter, ohne einzigen Gebrauch des Brods: neben einen rauhen Buß- Kleyd, welches er Zeit seines Lebens nie abgelegt, umbgürtete er seinen Leib mit einer eysenen scharffspizigen

Gurt so eng, daß er eine lautere Bumsden worden: Sein Geliger war die bloße Erden, oder ein hartes Brett; und dennoch bey so harter Lebens-Arth glaubte er gar gemächlich zuleben: so rauh er aber gegen sich ware, so mild ist er gegen denen Sündern gewesen. Sein Behausung ware ein Hauß der Armen, denen er mittheilte, was er mit seinen größten Abbruch an sich erspahrete. Er predigte täglich, ja auch öfters in einen Tag; die übrige Zeit brachte er in Beicht hören, Unterweisungen, und Besuchung der Krancken zu. An allen Orthen, in welchen er seinen Eyfer aufgebreytet, erfahrte man eine große Sittens-Änderung, und wo man zuvor halb heydnisch lebte, hat die Christliche Gottsforcht am meisten zu grünen angefangen.

Sein größte Sorg ware, daß man die Kirchen-Gotts-Dienst mit rechter Gebühr verrichte, daß die Gotts-Häuser gezieret, und alles was zu dem Meß-Opfer gehörig, sauber, und so kostbar sey, als es möglich ist. Das Volck munterte er auf, die Kirchen in Ehren zu haben, und niemahl also leer zulassen, daß nicht einige darinn ihr Gebett verrichteten. Endlich von vilfältiger Mühe-waltung an Kräften ganz geschwächer, nachdem er die ganze Gegend von Terra-
 uenna, Bolonia, Calais, und deren Ge-
 gend

gend, durch sein Lehr und Exempel in besten Stand gesetzt, und die Hoffnung der Marter, nach der er also geseuffzet, verlohren zu seyn gesehen, hat er sich nacher Aluchy, in Artesia einen Flecken in den Bistumb Terrouenna, an dem Fluß Fernois nahe bey Hesdin gelegen, begeben, allwo er von einer Kranchheit überfallen, und eine Offensbahrung seines herbeynähenden Lebens-End empfangen hat. Während der Kranchheit wolte er täglich der heiligen Mess beywohnen, und darunter communicieren: Abends an einen Samstag, der geheiligt ist der grossen Himmels-Königin, zu der er Zeit seines Lebens eine ganz zarte Andacht getragen, sahe er eine ganze Schaar der hochheiligen Englen in das Zimmer kommen, ihne einladend zu der Glory, welche ihm GOTT in dem Himmel bereitet hat: Die Freud, so er darob empfunde, machte ihn in diese Wort heraußbrechen: Gehet die heiligen Geister, welche zu mir kommen, und mich mit sich führen wollen! in welchen Worten er auch voll der Göttlichen Liebe und Vertrauens gestorben. Den 15. Hornung 782. der Graf Adascar, und Aneglia sein Frau, Herrn von Aluchy, lieffen seinen Leichnam mit einen herrlichen Gepräng, und in einer kostbaren Sarch in der neuen Kirchen der Kloster-Frauen, so sie ihrer

Tochter Sicilda, als der ersten Abbtissin
des Orths, hatten bauen lassen, beysetzen;
und seynd bald darauf vil Wunderzeichen
geschehen, welche den Heiligen Bischoff
durch ganz Frankreich berühmt gemacht
haben. Als hernach Anno 880. die Nor-
manner selbes Land verhergt, seynd die H.
Gebein nacher Herstal bey Lüttich; darauf
auf Dijon, und von dannen in die Abbtay
zu Bese, endlich in den 951. zigsten Jahr
durch Arnoldum Grafen in Flandern, auf
St. Omer in die Abbtay S. Bertin über-
bracht worden, allwo sie verbliben etlich we-
nig aufgenommen, welche den Mönchen von
Auchy seynd überlassen worden.

Gebett.

Erhöre, O HERR, unser Gebett,
welches wir an dem Fest-Tag deines
heiligen Beichtigers und Bischoffs Silvi-
ni zu dir verrichten; und weilen er dir wür-
diglich gedienet hat, also erlöse uns in An-
sehung seiner Verdiensten von allen unse-
ren Sünden. Durch JESUM Chri-
stum unseren HERN, welcher mit dir und
dem Heiligen Geist lebet und regieret
in Ewigkeit, Amen.

Epis

Epistel Hebr. c. 13.

Geebe Brüder / gedencket an euere Fürſteher / die euch das Wort Gottes geprediget haben: Sehet den Ausgang ihres Wandels an / und folget ihrem Glauben. Jeſus Chriſtus iſt geſtern und heut: derſelbige iſt auch in Ewigkeit. Laſſet euch nicht verführen mit unterſchiedlichen und frembden Lehren. Dann es iſt das allerbeſte das Herz mit der Gnade befeſtigen / und nit mit Speiſen: welche denen nicht nutz gewesen ſeyn / die darinn gewandelt haben. Wir haben einen Altar / von welchem nit Macht haben zu eſſen / die der Hütten dienen. Dann welcher Thierm Blut für die Sünde durch den hohen Priester zum Heiligtum hineingetragen wird / derſelbigen Leiber werden außershalb dem Läger verbrandt. Darumb auch Jeſus drauſſen für dem Thor gelitten hat / damit er das Volck heiligte durch ſein Blut. So laſſet uns nun zu ihm hinauß gehen für das Läger / und ſein Schmach tragen. Dann wir haben allhie keine bleibende Statt / ſondern wir ſuchen die zukünfftige. Derowegen laſſet uns Gott durch ihn allzeit ein Lobopfer opfern / das iſt / die Frucht der Leſſgen die ſeinen Nahmen preſſen. Vergesſet aber nit der Wohlthätigkeit / und der Mittheilung: dann mit ſolchen Opfern wird Gott verſöhnet. Seyd euren Fürſtehern gehorſam / und ihnen unterworffen: dann ſie wachen als die Rechnung geben werden für euere Seelen.

Es iſt ſchon anderſt wo gemeldt worden / daß der heilige Paulus / als er zu Rom gewesen in dem Jahr unſeres Herrn JEſu Chriſti 63. denen Hebrern

Bb 4

breern

breern geschriben / das ist / denen bekehrten Juden von Jerusalem und Palestina sie in den Glauben zubefestigen / und zur Gedult in denen Verfolgungen aufzumunteren / so ihnen die andere Juden verursachten. Nachdem sie der Apostel in diser Epistel zur Übung unterschiedlicher Tugenden ermahnet / zeigt er ihnen / wie das weit nusslicher das Opfer des neuen Gesetzes / als des alten seye / weilien das Opfer auf unsern Altären der Leib IESU Christi selbst ist.

Anmerckungen.

Liebe Seel! wir können zwar sagen, und meines erachtens nit ohne Grund, daß wir Schul-Jünger der Heiligen, ja so gar ihre liebe Kinder seyen. Aber seynd wir disen Lehrmeistern, und Väteren eine Ehr? schlagen wir nit auß der Arth? wie sehen wir disen schönen Grund = Riß der Heiligkeit gleich? wir haben keine andere Religion: folgen wir aber ihrem Glauben, ihrer Sitten-Lehr, ihrem Exempel nach? Ach Gott! was grosser Unterschid ist zwischen uns, und ihnen? wird nicht auch in der Ewigkeit ein
gros

grosser Unterschid seyn? „Was Christus
„JESUS gestern gewesen, ist er noch
„heut zu Tag, und wird es allezeit seyn.
Die alte Lehr, die alte Wahrheiten, die al-
te Grund-Sakungen. Unser Glauben ist
kein anderer, als den die Apostel gehabt ha-
ben. Wir haben kein anderes Evange-
lium, als die erste Christen, mithin auch
eben dieselbe Sitten-Regel, gleiche Grund-
Lehren der Liebe und der Hoffnung. Gleich-
wie es keinen anderen Weeg in dem Him-
mel gibt, als den uns JESUS zubereitet, al-
so müssen wir nothwendig in seine Fuß-
stapffen treten. Ich widerhole es noch
einmahl, Christus ist noch heut, was er
gestern gewesen. Seine Sitten-Lehr kan
niemahl verändert werden. O HERR!
wie solle mich diese Vergleichung des Sinns,
und der Sitten schrocken! wie billiche Ur-
sach hab ich darauf zugedencken? Sehen
wir uns nit in Gefahr der Verdammnuß,
da wir so wenig denen ersten Christen gleich
seyn? wird das frey- und aufgelaßene Le-
ben, so zu diser Zeit in Schwung ist, eine
genugsame Ursach seyn unsere Frech- und
Aufgelaßeneit zuentschuldigen? Hütet
euch, spricht der Apostel, daß ihr euch in
den Unterschid der Meynung, und Lehren nit
einlasset. Fürwahr ein grober Fehler, ein
schändliche Thorheit, allerhand leere und

freventliche Einbildungen eines vereyffleten
 Geists der wahren Lehr JESU Christi,
 so der Kirchen Gottes allein anvertrauet,
 wollen vorziehen? Es ist kein Erz-Ketzer
 gewesen, der nit seine Lehr für das Evange-
 lium aufgegeben. Dise ihre eingezogene
 ernsthaftte Weiß, diser eytle Schein der
 Reformation, so allen Feinden der Kirchen
 gemein gewesen, ware nit umbsonst ange-
 stellt, weilen sie nemlich, wie der heilige
 Paulus redet, dardurch die Einfältige hin-
 ter das Liecht führten. Die sich aber durch
 dise äußerliche Schein-Heiligkeit bethören
 lassen, werden sie vor Gott zuentschuldigen
 seyn, daß sie die Fallstrick nicht gestohen?
 Ist es nit ein Glaubens-Artickul, daß aus-
 ser der Kirchen kein Seeligkeit zuhoffen?
 wer sich inner darvon absonderet, muß noth-
 wendig den rechten Weeg verfehlen. Er-
 eignet sich ein Unterschid der Meynungen,
 so lasset uns die ewige Wahrheit anhören.
 Jesus Christus hat dem unruhigen schwä-
 chen Geist des Menschens genugsam Vor-
 sehung gethan, da er seinen Göttlichen Geist
 der Kirchen mitgetheilt: die Kirchen hat ge-
 redet, so muß man schweigen. Seyet de-
 nen gehorsam, die euch zu regieren bestellet
 seynd, spricht der Apostel weiters, dann nie-
 mahlen erscheinet der Irr-Geist besser her-
 vor, als da man sich weigeret, zuunterwerf-
 fen,

fen: diser Irz=Geist lasset sich weder von der Eigensinnigkeit, noch von der Widerspen= nigkeit absonderen? O Jammer! O Elend! wann der Geist, und das Herz be= schlossen, in dem Irthumb zuverharren.

Evangelium Luc. c. II.

In der Zeit / sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Niemand zündet ein Licht an / und setzet es an ein verborgnes Orth / auch nit unter einen Sester / sondern auf einen Leichter / auf daß die je= nigen / so hineingehen / das Licht sehen. Das Licht deines Leibs / ist dein Aug. Wann nun dein Aug einfältig seyn wird / so wird dein ganzer Leib auch licht seyn / wann es aber schalckhafftig seyn wird / so wird dein Leib auch finster seyn. Derowegen sehe wohl zu / daß das Licht / so in dir ist / nit Finster= nuß sey. Wann nun dein Leib ganz licht ist / daß er kein Theil von der Finsternuß hat / so wird er zumahl licht seyn / und wird dich wie ein glanken= des Licht erleuchten.

Betrachtung.

Von der guten Meynung.

I.

Betrachte, daß GOTT eben so noth= wendig unser letztes Ziel und End, als unser Anfang und Ursprung seye. Gleichwie wir dann nichts haben, so nicht von GOTT herrühret, also solle auch nichts in

in uns seye, so nit auf Gott gerichtet werde. **GOTT** muß der erste Beweger, die Grund-Ursach, der erste Gegenwurff seyn unsrer Begierden, Absehen, Meynungen, und Geschäften: Seynd dise nicht mit diser Meynung bezeichnet, gilt alles nichts. Wann deme also, sage an: seynd wir reich?

Die gute Meynung muß unseren Wercken das Präg aufstrucken. Die beste Werck verlihren nit allein ihren Werth auß Abgang derselben, sondern es werden die schlimmste Frucht darauß, sobald sie mit einer bösen Meynung geschehen: darumb galte das Allmosen, und die Strengheit der Phariseer nichts vor Gott. Die leere Prahlerey, welche auch zum öffteren eine Verachtung nach sich ziehet, war ihr Lohn und ganzer Verdienst. Die gute Meynung ist jenes reine unverfälschte Aug, so den ganzen Leib erleuchtet. Mein **GOTT**! wie seynd wir nit zubedauren, wann wir nit deinetwegen allein beschäftigt seynd.

Wann uns schon die Gerechtigkeit nicht so streng gebietete, all unsere Werck auf Gott zurichten, wurde uns gewißlich der eigne Nutzen darzu verpflichten. Es gibt kein einziges gutes Werck, so durch ein vollkommenere Meynung nit könnte besser werden: Gleichwie keines so schlecht, und verächtlich scheinen mag, so nicht dardurch erhebt,

hebt, und verdienstlich gemacht werde. Die zwey Häller, so die arme Wittib in den Opfer=Stoß gelegt, galten mehr nit, als einen Römischen Julier, und nach Gutsachten des Heylauds selbst, legte sie mehrers darein, als alle andere zusammen genommen. Es bedarff Gott unsere Güter nit; er braucht unsere scheinbar- und mühsame Dienst nicht, noch unsere Opfer, sondern er verlangt nur unser Herz, und gibt nur Licht auf unsere Meynung, welche er untersucht, und belohnet. Gütiger Gott, was ist das für ein wunderbarliches Geheimnuß! in kurzer Zeit, und mit leichter Mühe ein reicher Herr, ein reiche Frau werden! Freylich verdienen wir arm, und nothdürfftig zuseyn, und zuverbleiben, wann wir mit wenig Unkosten, und so grossen Vortheil reiche Schatz künden sammeln, darneben so leichtes, und erspriessliches Mittel verabsäumen.

Lasset uns die Krafft dises wunderbarlichen Geheimnuß recht begreifen. Sage an liebe Seel! ist es nit ein grosses Glück, ein grosser Vortheil für dich, für mich, für alle, zur ungemeiner Heiligkeit gelangen können, ohne daß man was anders thue, als was ganz gemein ist? Grosse Schatz für den Himmel sammeln, ohne daß man vil Mühe und Arbeit anwende, sich mit Verdien-

diens

diensten bereichen, ohne daß man verbunden,
grosse Tugends- Werck dargegen zuüben.
Siehe! das vermag die gute Meynung, das
siehet GOTT in unseren Wercken an, nemlich,
eine reine, und vollkommene Begierd,
ihm zugefallen.

O HERR! wievil hab ich verlohren,
weilen ich in den meisten Wercken nit an
dich gedacht. Verleyhe mir die Gnad,
wenigist die noch übrige Zeit mir zu Nutzen
zu machen.

II.

Betrachte, wie sehr die Menschen zube-
dauren, wann sie sich zwar Tag und Nacht
vil abschleppen, aber nit GOTT zulieb, nit
ihm zu ehren. Was man immer für eine
schwere Arbeit auf sich nimmet, wie immer
selbe von statten gehet, wird sie doch nach
dem Todt, sambt unserem Leib in die Erden
gescharret, und auf ewig vergessen. Nichts
gilt in dem anderen Leben, was nicht für
GOTT geschehen. Mein GOTT! wievil
Mühe und Arbeit ist dann verlohren gan-
gen! Man arbeitet, man schwizet, man
bricht den Schlaf, man schadet seiner Ge-
sundheit, und was nuhet es, wann es nit
für GOTT gemeynt ist? was gewinnet man,
wann GOTT nit das Zihl und End ist unse-
rer Wercken? was wird uns alles das je-
nige,

nige, so wir biß in das Todt = Beth denen Menschen zu Lieb gethan, und gelitten, gleich bey erstem Antritt der Ewigkeit, für einen Trost bringen?

Wievil Mühe und Arbeit ist verlohren gangen, auch für den Dienst der Welt. Ist jemahlen ein härterer, unbarmherziger, und danckbarer Herr gewesen, als eben sie? und dennoch wer ist jemahlen besser bedienet worden? was erforderet sie nit von ihren Dieneren? Schweiß, Genaulichkeit, und Unterwerffung. Wie belohnet sie aber dergleichen schwere verdrüßliche Mühewaltung?

Gar oft, da man die beste Meynung gehabt, und am meisten bemühet gewesen, geschihet es, daß man dir umb dein Arbeit keinen Danck geben will, sonderbar wann die Arbeit nicht gerathen? du wirst ganze Jahr hindurch von der Welt zuleyden haben, ohne daß man dich nur kenne, und wann du einen Fehler begehest, so verachtet man dich: sie stoffet dich von ihrem Dienst hinweg: bey ihr gilt der gute Willen nichts; sie urtheilet von dem Verdienst des Wercks auß dem Fort- und Außgang, das ist ja eine schlechte Vergeltung?

Nich wie weit leichter ist es Gott recht thun, und gefallen? da braucht es nit sovil Nachsinnen, nit sovil Gewaltthätigkeit, nit
sovil

so vil Kunst. Sobald ich nur den Willen hab, ihm zugefallen, bin ich ihm eben darumb schon gefällig. Er haltet alles genehm, so ich ihm zu ehren verrichte, und lasset so gar nichts auffser Acht, was ich für ihm nit thun können, und doch gern gethan hätte; ja es mercket Gott mehr auf die Redlichkeit der Meinung, als auf das Werck selbst. O wie erwünschlich, wie süß ist es einem so guten Herrn dienen? Hingegen wie mißtröstlich, daß man ihn so wenig erkennet, so übel bedienet.

O mein Gott! was suche ich in meinen Wercken, wann ich dich nit suche? villeicht die Hochschätzung, das Gefallen der Menschen, was könnte eytlers seyn? villeicht meine eigne Zufriedenheit, und Vergnügen, mein Freud und Unterhaltung? was könnte schlechter und schändlicher seyn?

Solte ich, O Herr! überwisen seyn, durch dise Warheiten, und dannoch so unvollkommen, so ungescheid verbleiben, als zuvor? alles erwarte ich von deiner Barmherzigkeit, und voll deß süßen Vertrauens, unterstehe ich mich zuversprechen, daß du inskünftig allein der vornehmste Gegenwurff, die Beweg-Ursach, und das Ziel und End aller meiner Wercken seyn werdest.

Schluß

Schuß-Gebetter.

Oculi mei semper ad Dominum.

Psal. 24.

An dem HErrn werden sich ohne Unterlaß meine Augen hefften.

DEUS meus es tu, & confitebor tibi,
DEUS meus est tu, & exaltabo te. Psalm.
117.

Du bist mein Gott, O HErr! alle meine Werck und Urtheil sollen zu deinen Diensten seyn, du bist mein HErr, und dein Glorry will ich aller Orthen verkünden.

Andachts-Übung.

1. **S**chon der Gerechte nur ein kurze Zeit gelebet, so hat er doch den Lauff eines langen Lebens erfüllet, weilten seine Tag vollkommene Tag gewesen. Dieses Geheimnuß ist der guten Meynung allein bekandt. Sie macht die gemeine, gleichgültige Werck verdienstlich, und durch sie wird nichts in dem Leben verlohren, hingegen bereichet sich ein gerechte Seel in gar kurzer Zeit an Verdiensten. Die gute Meynung erwecken, ist kein leere Übung der Gewonheit, sondern ein Schuldigkeit unserer Religion, wodurch man sich für das künfftige Leben grossen Nutzen schafft. Wie weit ist es ge-
II. Th. Hor. Ec fehlt,

fehlt, wievil wird verlohren, wann mans vernachlässiget; darumb entschliesse dich liebe Seel, einer zweyfachen Ursach der Reu keine Anlaß zugeben; nit mehr auß blosser natürlicher Neigung, noch eignen Gelust, noch Antrib einer Anmuthung zuwürcken. Nit allein soltest du Gott Morgends frühe opfern, was du den Tag hindurch thuen wirst, sondern habe auch Sorg, die gute Meynung bey einem jeden Werck durch übernatürliche Beweg- Ursachen zuerneuern. Also pflegten vil grosse Heilige nichts anzufangen, sie hätten dann zuvor mit Mund und Herzen gesprochen: Herr, dises Werck verrichte ich dir allein zu Ehren. Der heilige Ignatius wolte, daß man dise Wort unter währendem Werck zum öffteren wiederholte. Wann man festiglich glaubet, daß alles verlohren, was nicht auß einem guten Zihl und End geschihet, sihet man gar leicht, wie nothwendig es seye, daß man zum öfftern mercke auf die Beweg- Ursach zuwürcken. Trucke dir statts in den Sinn und Willen disen wichtigen Spruch des Apostels 1. Cor. 10. Du issest, oder trinckest, oder thust was anders, thue es Gott zu Ehren. Gleichwie sehr vil auß denen Welt-Kindern ihr Geld, und jährliche Einkünfften, wie der Prophet Aggäus redet, in einen durchlöcherten Sack legen, wo es nach und nach

nach durchfallet, und verlohren wird: Also wird auß Abgang der guten Meynung zwar häufiger Saamen außgeworffen, aber wenig Frucht eingeschnitten. Sihe dise andächtige Übung, oder vilmehr schuldige Andacht an, als eine auß denen einträglichsten in dem Christlichen Leben. Gehest du zu dem Tisch, in die Ruhe, verrichdest du dein Ambt, genießest du ein ehrliche Ergötzlichkeit zu einer Erquickung, gedencke, warumb du es thust? gibe Acht, daß allzeit **GOTT** der Anfang und das End deiner Wercken seye. Darumben sage zu jedem Geschäft, **HERR!** in disem Werck suche ich weder mein eigenes Vergnügen, weder meinen Nutzen, noch meine Ehr und Hochschätzung, sondern dir allein in allem zugefallen? Wisse, daß die gute Meynung niemahlen ein böses Werck könne gut machen, wohl aber das beste Werck durch die böse Meynung verderbt werden. Fasse doch einmahl recht den Verdienst, und die Nutzbarkeit der guten unverfälschten Meynung.

2. Die eigne Liebe ist spitzfindig, führet uns leicht hinter das Liecht: und wir hingegen nehmen gar gern die eigene Liebe für die Liebe **Gottes**, die falsche für die wahre an. Wir verrichten oft ein Geschäft auß einem natürlichen Antrib, und schmeichlen uns darbey, als hätte uns die Gnad **Gottes**

angetrieben. Wir bereden uns, alles geschehe Gott zu Ehren, und in der Wahrheit selbst suchen wir unsere eigene Ehr. Also verrathet uns dßfals unser eigenes Herz. Liebe Seel! wilst du erkennen, ob Gott die wahre Beweg-Ursach, das Ziel und End deiner Wercke, mercke auf folgende Kennzeichen. 1. Ob du in denselben nit mehr ansehst einen glücklichen Fortgang, als das Göttliche Wolgefallen. Unser Hochmuth findet sich allzeit in dem Lob, in der Hochschätzung der Leuthen vergnügt. Lasset uns nit trauen jener Begierd, die wir haben, daß die Sach wohl gelinge. Lasset uns alles thun, was Gott erfordert, aber lasset uns den guten Ausgang allein ab dem messen, daß wir nemlich recht und wohl verrichten, was Gott gefällig. 2. Wann du so gern und eyfrig die Werck verrichst, die dir von dem Gehorsam aufgesteckt, als die du dir selbst auferkisen. 3. Wann es dir gleich gilt, auf den ersten Befehl des Gehorsams ein Geschäft zuverlassen, so glücklich von statten gehet, oder ein Orth, wo die Arbeit einträglich, als in demselben Geschäft, und Orth länger verharren. Glaube mir, liebe Seel! alle frey-erwählte Andachten, aufgesuchte Geschäft, ihm selbst gefällige gute Werck seynd sehr verdächtig. Wann man nichts anders
für

suchet, als GOTT zugefallen, will man auch nichts anderes, als was ihm gefällig.

Der achtzehende Tag.

Der heilige Simeon Bischoff
zu Jerusalem / und Martyrer.

Der heilige Simeon, oder Simon war re der nächste Bluts-Freund Christi des HErrns, als ein Sohn des Eleophas, welcher ein Bruder des heiligen Josephs gewesen. Seine Mutter hiesse Maria, von der das Evangelium meldet; ware eine Geschwew der seligsten Mutter Gottes, mit welcher sie Christo auf dem Calvari-Berg gefolgt, und dessen Todt beygewohnet hat. Auf welcher Verwandtschaft leicht abzunehmen, daß Simeon auch theilhaftig werde seyn gewesen der Gnaden und Gutthaten, welche Christus ganz freygebig seinem ganzen Hauf mitgetheilet hat.

Als des heiligen Josephs Bruders Sohn stammete er her von dem Königlichen Geschlecht des Davids, aber gereichte ihm solches zu grösserer Ehr nit, als daß er gewest ein Jünger, und gloriwürdiger Blut-Zeug Christi des HErrns: und zwar ware er auf

Ec 3

des